

Forderung, ganz ernst zu machen mit unserm ‚heidenchristlichen‘ Eingefropftsein als bloße Wildlinge in den edlen Oelbaum Israel (Röm 11, 16b–24).

Wagenbach, Klaus: Neuer ‚Stürmer‘, in: ‚Streit-Zeit-Schrift‘, Januar 1957 (3), S. 157–159.

Dieser Beitrag aus der uns zugegangenen satirischen Revue stellt einen (wohl etwas über-) scharfen Angriff auf die allerdings gerade in ihrer Würdigung des Jüdischen völlig überholte ‚Geistesgeschichte des antiken Christentums‘ von C. Schneider dar, worin sein ‚Frühchristentum als antisemitische Bewegung‘ (von 1939) ohne wesentliche Korrekturen eingearbeitet sei.

Wolf, Siegmund A.: Umgangssprachliche Redensarten jiddischer Herkunft; in: ‚Mitteilungen aus dem Arbeitskreis für Jiddistik‘ Juli 1957 (6), S. 83–85.

Dieser Beitrag im nun schon seit drei Jahren von Dr. habil. Franz Beranek (Butzbach, Falkensteinerstr. 4) herausgegebenen Nachrichtenblatt des AfJ bereichert unsre Kenntnis von der intensiven Befruchtung, welche gerade die blutvolle Umgangssprache des Deutschen vom Jiddischen bzw. Hebräischen her erfahren hat; etwa: „die Masche“ (jidd. mezio: Gewinn, Lösung; wohl auch: der erfolgreiche Trick); „jib ihm Saures!“ (jidd. zores: Bedrängnis, Ängste) „alles Essig!“ (jidd. chessek: Schaden, Verlust) etc. etc.

Würzburger, Karl: Das Ärgernis der Erwählung; in: ‚Quatember‘ 1956/57 (21, 3), S. 145–153.

Würzburgers Referat von der Berliner Tagung (s. o. S. 57), in dem Buber zum 80. Geburtstag gewidmeten letzten Evangelischen Jahresbrief voller gleichgestimmter Beiträge.

„New Outlook“, Tel Aviv (1/1957). Seit Juli erscheint in Israel diese neue ‚Monatszeitschrift des Nahen Ostens‘ in

englischer Sprache. Sie geht auf Bestrebungen zurück, die sich um die jüdisch-arabische Vereinigung für „Frieden und Gleichheit“ anlässlich einer Tagung im Herbst 1956 in Haifa zusammengeschlossen hatten.

Als Motto dient das Wort aus Jes 2, 4 von den Schwertern, die in Pflugscharen umgeschmiedet werden sollen. Der einleitende Aufsatz der Schriftleitung im ersten Heft weist darauf hin; es sei immer deutlicher geworden, daß der Appell an Gewalt nicht das Mittel ist, um Beziehungen zwischen Völkern zu normalisieren. Der Schriftleitung gehören Juden und Araber an und ein weiterer beratender Kreis von Persönlichkeiten aus allen Kreisen, sowie aus den verschiedensten politischen Lagern, nicht nur solche Kreise, die sich von jeher für das friedliche Zusammenleben von Juden und Arabern in Palästina bemüht haben. Die auf hohem Niveau stehende Zeitschrift behandelt auch besonders Probleme der arabischen Minderheit in Israel, sowie auch Fragen der anderen arabischen Länder, soweit sie im weiteren Sinn die Beziehungen zwischen Israel und den arabischen Staaten berühren.

Das **Leo Baeck Institute, London**, bittet uns um Aufnahme folgender Notiz:

Im Auftrage der Erben von Rabbiner Dr. Leo Baeck bereiten wir eine Veröffentlichung vor, die das Leben und Wirken des großen Sprechers der deutschen Juden würdigen soll. Wir bitten, uns zu diesem Zwecke Briefe und Dokumente, die von *Leo Baeck* geschrieben oder unterzeichnet waren, sowie Fotografien freundlichst zu überlassen, und zwar brauchen wir Material aus allen Stadien des Lebens von Dr. Baeck: aus Deutschland, aus Theresienstadt und aus der Zeit nach seiner Befreiung.

Das Material wird, sofern es dem Institut nicht geschenkt wird, nach Einsicht und eventueller Benutzung dem Besitzer zurückgegeben werden. Es ist zu senden an: Leo Baeck Institute, London Office, 8, Faifax Mansions, LONDON, N. W. 3.

20. Aus unserer Arbeit

In memoriam Dr. Leo Baeck

Die Verbundenheit mit *Dr. Leo Baeck*, die auf die schwersten Jahre der Verfolgung zurückgeht, verpflichtet auch uns zu tiefer Dankbarkeit.

Unvergesslich bleibt die hohe Würde, eine stets standhafte geistige Größe unter den demütigendsten Situationen, die Kraft und Trost ausstrahlte, wenn bei den damaligen sich immer wieder überstürzenden furchtbaren Umständen und Maßnahmen alles zusammenzubrechen drohte, sei es bei Besuchen in Berlin, in seiner Wohnung, in dem vom Chaos ungestört scheinenden Studierzimmer mit einer stets Ruhe ausströmenden Atmosphäre bis zum Tage vor seiner Deportation, sei es bei Besuchen in der Reichsvereinigung inmitten verzweifelter Menschen. Unvergesslich bleibt das Wagnis, mit dem Dr. Baeck, unter ohnehin ständiger Gefahr bei Bedrohung des Lebens noch Wege, sei es noch so armseliger Hilfe für die in die Vernichtung Gehenden ermöglichte und trotz unmenschlicher Anforderung bis ins kleinste zu geben bereit war.

Nach dem Krieg kam die erste Nachricht aus dem Ausland, aus England, von ihm. Er war es, der mich 1950 mit der ersten Einladung nach Israel überraschte und im ständigen Kontakt uns mit seiner Anteilnahme an unserm Freiburger Rundbrief ermutigte und half. Es ist schwer, Worte zu finden, die den Dank auszudrücken vermöchten für das, was in den damaligen grausamen Jahren, der schließlich eigenen

Haft, zum Tiefsten gehört, was mir aus diesen Jahren als Verpflichtung und Gnade geschenkt ist und immer mit ihm verbunden bleiben wird. G. L.

Ein Heros des modernen Judentums

Von *W. R. Matthews*, Dekan von *St. Paul's*, London, über *Leo Baeck*

Dem Organ des Britischen Rundfunks, ‚The Listener‘ (LVII/1453) vom 31. 1. 1957. p. 185 f. entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung die folgende Würdigung, die der derzeitige anglikanische Dekan von St. Paul im britischen Rundfunk (dem B. B. C. Home Service) gab und bringen sie übersetzt.

Am 2. November 1956 starb in London ein Mann namens *Leo Baeck* im 84. Lebensjahr. Viele Leute mögen nie von ihm vernommen haben, denn er war eine Persönlichkeit, der nicht daran gelegen war, vor die Öffentlichkeit zu kommen, obwohl er in bestimmten Kreisen der meist zivilisierten Länder wohl bekannt war.

Ich habe die Ehre, über ihn zu sprechen, und ich hoffe, Zeugnis abzulegen, daß er sowohl ein großer wie ein guter Mensch war. Er war ein Jude, und er war nicht nur Jude, er war Rabbiner und ein eminent hebräischer Gelehrter und Theologe. Ich selbst bin Christ. Aber ich betrachte es als eine große Ehre, daß es mir erlaubt ist, ihm meinen Tribut als einem überragenden Denker und Helden eines anderen Glaubens zu zollen.

Leo Baeck verbrachte seine Kindheit in der Stadt Lissa in der deutschen Provinz Posen, wo sein Vater Rabbiner war. Es war ein Ort, in dem sich mehrere Nationen und Religionen trafen, und es gab Spannungen und Kontroversen: Polen und Deutsche, Katholiken und Protestanten, Juden und Christen, hatten mancherlei Meinungsverschiedenheiten. Vielleicht war es für den aufwachsenden Knaben im ganzen kein Nachteil, daß er an einem Mittelpunkt lebte, wo so viele Traditionen mit Nachdruck vertreten waren, denn als er erwachsen war, hatte er eine außerordentliche Gabe, Weltanschauungen und Glaubenslehren zu verstehen, die von seiner eigenen verschieden waren. Er wurde in der Schule und an der Universität mit der Gelehrsamkeit und der Kultur, sowohl jüdischer Theologen wie deutscher Historiker und Philosophen bekannt. In Berlin, wo er studierte, war er ein Liebblingsschüler des bekannten deutschen Denkers Wilhelm Dilthey, dessen Hauptinteresse die Geschichtsphilosophie war.

Das intellektuelle Werk Baecks wurde von zwei Einflüssen beherrscht, die beide seinen Geist bestimmten: Die moderne Gelehrsamkeit und der jüdische Glaube. Er brachte zur Interpretation des Judentums die Ausstattung eines Historikers und die eines Philosophen mit. Sein erstes Ergebnis seiner Studien war ein Buch über „Das Wesen des Judentums“ (1905), das in viele Sprachen übersetzt wurde und wahrscheinlich sein bedeutendstes Werk ist. Es wurde angeregt durch das, was er als eine falsche Darstellung der jüdischen Religion in dem bekannten Buch „Das Wesen des Christentums“ von dem großen protestantischen Gelehrten Adolf von Harnack ansah. Es war bezeichnend für Baeck, daß er in diesem Buch, das in seiner Anlage kontrovers war, sich nicht damit abgab, Irrtümer zurückzuweisen, vielmehr damit die Wahrheit darzulegen, die er sah, und das Verständnis zu fördern. Dies war das Ziel all seines Schreibens — das Verständnis zu fördern.

Das entscheidende Ereignis in Baecks Leben war, als er im Jahre 1912 Oberrabbiner in Berlin wurde. Nachdem er in der deutschen Armee im ersten Weltkrieg als Feldgeistlicher gedient hatte, zog er sich zu einer Arbeit in Berlin zurück und nahm führenden Anteil an den deutschen jüdischen Organisationen und allen internationalen jüdischen Angelegenheiten. Sein Ruf als geistiger Führer wuchs ständig. Sah er die Zeit der Bewährung voraus, die im Kommen war, als er in das Amt einer führenden Persönlichkeit kam? 1925, als allem äußeren Anschein nach die Aussichten hoffnungsvoll waren, scheint es, als ob er über das Märtyrertum nachgedacht habe, wie wenn es nicht weit weg liege. In einem Brief an einen Freund schrieb er:

„Wir entdecken zwei Wurzeln unseres Wesens in uns selbst. Jeder Mensch ist ein Bürger zweier Welten. Aus dieser Tatsache ergeben sich Aufgaben und Konflikte für jedes menschliche Wesen. Daraus kommt alles Märtyrertum. Der Mensch gehört der staatlichen Sphäre an und der Sphäre Gottes. Welchem Gesetz soll er gehorchen, wenn der Konflikt kommt? Es mag die Stunde kommen, da man gezwungen ist, zu optieren — für das Zeitliche oder für das Ewige. ‚Gehe weg aus deinem Lande‘, sagte Gott zu Abraham. Zu optieren, bedeutet bereit zu sein, ein Märtyrer zu werden, den Vorrang der Religion anzuerkennen und ihrer Gebote, ihren Vorrang über alles andere.“

Ich habe diesen Brief ausführlich zitiert, und er gibt den Glauben klar wieder, der Leo Baeck in der schrecklichen Verfolgung erhielt, die bald darauf ausbrechen sollte und die Art der Botschaft, die er für seine Mitleidenden hatte, damit sie fest zu stehen vermochten. Ein anderer Satz aus dem gleichen Brief zeigt, daß, ehe Hitler auf der politischen Szene erschien, Baeck die moralische Schwäche erkannt hatte, die Hitler möglich machte. Er schreibt:

„Es ist ein geistiges und ein moralisches Unglück für die Deutschen, daß so viele Menschen in führenden Positionen seit längerer Zeit nichts von den beiden Sphären wissen

und daß die Tatsache, ein Deutscher zu sein, zu einer Religion geworden ist.“

Dies ist sicher eine Lehre, die wir gut täten, uns zu eigen zu machen, gleich, ob wir Christen oder Juden sind. Das Wachstum des Antisemitismus in Deutschland und der entschiedene Versuch der Nationalsozialisten, alle Juden aus dem Reich auszuschalten, trieben Baeck nicht dazu, seine Sicherheit in der Flucht oder im Dunkeln zu suchen, sondern im Gegenteil, mehr als je wurde er die prominente jüdische Persönlichkeit und ihr treuer Vorkämpfer. Als 1933 Hitler und die Nationalsozialisten zur Macht kamen und der Antisemitismus freien Lauf hatte, das Schlimmste zu tun, nahm er den gefährlichen Posten des Präsidenten der Jüdischen Reichsvereinigung an. Von da vernahm er selbst die verzweifelte Aufgabe, mit den Tyrannen zugunsten ihrer Opfer zu verhandeln und zu retten, was von dem Wrack eines jüdischen Gemeindelebens zu retten war. Man kann sich schwer vorstellen, welch hartnäckiger Mut und welche Geduld und Schlangenklugheit notwendig waren, um bis zum Ende einen Kampf zu führen, den man niemals gewinnen konnte. Aber dies war nur ein Teil seiner Aufgabe. Die verfolgten und erschrockenen Juden brauchten Ermutigung und Stählung, um das Leid zu tragen, ohne ihren Glauben zu verraten. Die Emigration jüdischer Familien in befreundete Länder war in großem Ausmaße zu regeln und angesichts unzähliger Schwierigkeiten seitens der NS-Regierung in die Wege zu leiten, und ferner mußte man für die Erziehung jüdischer Kinder sorgen, die in Deutschland blieben und die von allen deutschen Schulen ausgeschlossen wurden. All dieses war unter beständiger Bedrohung zu tun: In der Tat war Baeck fünfmal verhaftet, ehe er schließlich in das KZ-Lager Theresienstadt kam. Es ist fast unglaublich, aber in der Tat fand er in dieser Zeit (1933—1938) und inmitten überwältigender Aufgaben noch Zeit, sich dem Studium der Evangelien zu widmen und sie mehr als einmal aus dem Hebräischen zu übersetzen, mit dem Zweck, das hebräische Element in ihnen sichtbar zu machen. Er veröffentlichte das Ergebnis seiner Studien unter dem Titel: „Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte“. Inmitten der dringendsten Aufgaben dieser kritischen Jahre suchte er nach einem tieferen Verständnis seiner Religion.

Als man ihn 1939 zum Präsidenten der Weltvereinigung für progressives Judentum wählte, erhielt er so eine noch mehr herausgestellte Position eines repräsentativen Juden in den Augen der Judenhasser. Im September desselben Jahres fing Hitler den Krieg an. Es ist ein Jahr voller Erinnerungen für uns alle. Doch gibt es einen Wesenszug jenes Krieges, den wir immer wieder vergessen und den wir vergessen möchten — aber zu unrecht. Das Kriegsziel des Nationalsozialismus war nicht nur die Beherrschung Europas und schließlich der Welt, sondern eines der Ziele war die Ausrottung der Juden. Inspiriert durch einen falschen Glauben an die Herren-Rasse, die, wie Baeck vorausgesehen hatte, eine Art fanatischer Religion wurde, führten sie eine systematische Abschlachtung der Juden durch mit dem Ziel, wie sie sagten, die Herren-Rasse frei von Vermischung zu halten. Wir wollen nicht bei dem Schrecken von Belsen und ähnlicher Lager verweilen. Aber wenn wir uns ihrer nicht erinnern, können wir das Leben und den Charakter Leo Baecks nicht richtig würdigen. In jenen dunklen Tagen mag er sich oft seine Überlegungen über das Märtyrertum wieder ins Gedächtnis zurückgerufen haben, über das er 1925 an seinen Freund schrieb; aber es war seine Pflicht, solange wie möglich am Leben und frei zu bleiben, um die Lager zu besuchen und die Reste des jüdischen Volkes zusammenzuhalten. Diese qualvolle Freiheit konnte nicht andauern. Es ist vielleicht überraschend, daß sie so lange währte, bis Januar 1943. Fast 70 Jahre alt, wurde Baeck wieder verhaftet und in das KZ-Lager für Juden nach Theresienstadt geschickt, ein Lager, aus dem es keine Befreiung außer dem Grab zu geben schien. Die Autoritäten schienen erkannt zu haben, daß Baeck eine Persönlichkeit war und machten ihn

zu einem Mitglied des sogenannten Rates der Älteren, einer Selbstverwaltung, die teils ein Schaustück zur Täuschung neutraler Länder war und teils dazu diente, Ordnung unter den Gefangenen zu halten. Baeck und andere bekannte und ältere Gefangenen mußten harte und degradierende Arbeit tun, wie z. B. Wagen ziehen, als ob sie Lasttiere wären. Von Zeit zu Zeit wurden Schübe von Gefangenen in Güterwagen hinweggeführt, und man hörte niemals wieder von ihnen. Der schreckliche Betrieb hielt so an. Der alte Mann aber gab niemals der Verzweiflung Raum. Er war Seelsorger für seine grausam zusammengepferchte Herde. Es wird berichtet, daß er unter größter Gefahr Vortragskurse hielt, nachdem die Lichter erloschen waren, über Geschichte und Philosophie von Plato bis Kant in einer der Baracken. Es wird erzählt, daß 700 Gefangene wie Weintrauben an ihren Betten hingen, um ihn zu hören. Es ist etwas tief Ergreifendes im Gedanken an diesen alten Gelehrten, der versuchte, seinen Mitleidenden zu helfen, indem er ihre Gedanken von der verzweifelten Gegenwart auf die großen Denker der Vergangenheit lenkte, die ihren Geist auf das ewige Geheimnis des Daseins gerichtet hatten. Noch einmal wurde das Leben Baecks, wie es scheint durch einen Zufall, gerettet, aber einem religiösen Geist muß es eine besondere Vorsehung Gottes dünken, der noch mehr Arbeit für ihn in dieser Welt hatte. Durch einen Irrtum wurde er als tot erklärt, und auf diese Weise war sein Name nicht auf der Liste jener, die zum Sterben bestimmt waren. Jedoch am Ende schien der Tod näher zu kommen. Denn der SS-Offizier [Eichmann], der die jüdischen Angelegenheiten kontrollierte und das Lager besuchte, war erstaunt, Baeck noch am Leben zu finden. Ich entnehme diesen Bericht dem Leben Baecks von Hans Bach aus der 'Synagoge Review'. Einige Tage nach diesem Besuch des SS-Offiziers sagte man ihm, daß er am nächsten Tag erschossen werden sollte. Er verbrachte die Nacht und bereitete sich auf das Martyrium vor, das er so lange erwartet hatte, „verwurzelt“, wie er sagte, „im Königtum Gottes“.

Zwei Wunder:

Es geschah nicht. Am dem Morgen, der für die Exekution vorgesehen war, erschienen unerwartet die ersten russischen Truppen und durchsuchten das Lager, befreiten die Gefangenen, ein wunderbares Entgehen. Aber nun folgt etwas, was ich für noch wunderbarer halte — ein moralisches Wunder. Die Russen überließen die gefangenen SS-Wachen der Rache ihrer Häftlinge. Baeck hätte sofort abreisen können und sich zu Freunden begeben, und wer hätte ihn getadelt, nachdem er so viel erlitten hatte? Aber er zog vor, zu bleiben, bis alle seine Mitgefangenen die nötige Fürsorge hatten, und was geschah den SS-Wachen? Als die Russen das Lager in Besitz nahmen, war Baeck der einzige führende Kopf des Lagers, mit dem sie zu tun hatten. Er benutzte die Kenntnis des Russischen, um sie zu überreden, den SS-Gefangenen nichts zu tun, und sie hatten dem natürlichen und leidenschaftlichen Verlangen ihrer Leute nach Rache zu widerstehen. Baeck überredete auch die Häftlinge, jenen nichts zu tun und auf Rache zu verzichten. Wenn man sich in die Rolle dieser Häftlinge hineinversetzt, die nun die Macht hatten, das, was sie von ihren brutalen Peinigern erlitten hatten, teilweise zu vergelten, wie alle ihre natürlichen Instinkte dazu treiben mußten, jenen heimzuzahlen, durchzuführen, was einem gerecht erschien, so war dies ein Motiv, das natürlicher war als das, sich selbst zu zügeln. Sie wurden aber von dem brennenden Glaubensgeist eines Mannes zurückgehalten, der „im Königtum Gottes verwurzelt“ war. Meine jüdischen Freunde werden mich nicht mißverstehen, wenn ich die Worte Jesu nenne, die mir da einfielen, Worte, an die der Christ es manchmal schwer hat, sich zu erinnern, und noch schwerer, ihnen zu gehorchen:

„Liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen, segnet die, die euch fluchen, betet für die, die euch verfolgen.“

Es war der Höhepunkt der Laufbahn Baecks, aber es war

keineswegs das Ende. Er kam nach England, in die Familie seiner Tochter. Jene, die ihn trafen, konnten die Zeichen seines Leidens und Arbeitens erkennen, aber selbst nun fühlte er sich nicht als ausgegebener und erschöpfter Mann. Sein Geist war noch intakt und kräftig, und in der Tat war er für die letzten zehn Jahre seines Lebens voller Aktivität. Er schaute nicht zurück, sondern vorwärts. Alle großen Menschen scheinen einen Vorrat von Vitalität zu besitzen, der über die normaler Menschen hinausgeht, und im Fall Baecks war dies sichtbar genug. Anfechtungen, die den Geist mancher kräftigen Personen hätten vernichten können, ließen diesen schwachen alten Gelehrten voller Energie nach neuen Gelegenheiten zum Dienst an seinem Volk ausschauen und zum Dienst an der Sache der Freiheit und Gerechtigkeit. In seinen öffentlichen Äußerungen, wenngleich er sich natürlich auf das Leid und die Vernichtung durch die schwere Verfolgung der Juden Europas bezog, erwähnte er, soweit ich weiß, niemals die Prüfungen und Lasten, die er selbst zu tragen gehabt hatte. Ich habe niemals in der Unterhaltung auch nur eine einzige Andeutung von ihm gehört, daß er eine schwere Zeit im Krieg zu tragen gehabt hätte, es war, als ob er jenen Teil seiner persönlichen Erfahrung ausgetilgt hätte.

Er wurde weit mehr als nur eine weltbekannte Gestalt, „das lebendige Symbol des jüdischen Überlebens“, wie Hans Bach richtig sagt. Es ist ein wunderbarer Gedanke, daß er niemals ein Wort sprach, das irgend eine Andeutung eines Hasses aufrecht erhielt, sondern daß er alle seine Energie dem Aufbau und der Versöhnung zuwandte. Er wurde britischer Staatsbürger, und wir können uns freuen, daß er dieses Land liebte und ehrte, daß seine Interessen aber weltweit waren. Er arbeitete praktisch für die Lösung vieler Probleme, die der Krieg über die Familien und das Eigentum der deutschen Juden gebracht hatte. Aber wie immer war der Durst nach Weisheit und nach Verstehen eine in ihm lebendige mächtige Kraft. Er lehrte mehrere Winter in dem Hebrew Union College in Cincinnati. Er war mit der Errichtung der Leo-Baek-Stiftung zum Studium des jüdischen Gedankens und der jüdischen Geschichte beschäftigt, und in den letzten Wochen seines Lebens schrieb er die letzten Worte seines Buches 'Dieses Volk'.

Unter den Aufgaben, die seine warme Unterstützung fanden, war der 'Rat der Christen und Juden', dem ich als eines der ersten Mitglieder angehöre. Der Rat begann zu einer Zeit, als der Antisemitismus Europa bedrohte, aber bevor er noch die erschreckenden Ausmaße annahm, die die Welt erschreckten. Seine Ziele sind nicht die Bekämpfung des Antisemitismus, sondern die Förderung des Verstehens von Judentum und Christen und von Christentum und Juden. Beide Ziele waren dem Herzen Leo Baecks teuer, und ich will mit zwei seiner Aussprüche schließen, die auf seine Arbeit im Rate Bezug haben. Der erste ist aus einer Rede, die er auf einer internationalen Konferenz von Christen und Juden 1946 hielt:

„Die Katastrophen der vergangenen Jahre beweisen, daß es nicht möglich ist, daß ein Unrecht nur irgend einem zugefügt wird, und das Unrecht, das einem anderen zugefügt wird, nicht auch Unrecht gegen einen selbst ist, oder daß Ungerechtigkeit gegenüber irgendwem nicht auch Ungerechtigkeit gegenüber allen ist.“

Es hat sich gezeigt, daß das Leben und der Glaube der großen Religionen der Welt heute ineinander verflochten sind. Das, was eine Religion bedroht, wird früher oder später eine andere bedrohen. Darum schweige um deiner eigenen Person willen nicht, und um deiner selbst willen stehe nicht abseits und schaue nur zu! Die gemeinsamen Grundlagen sind in Gefahr.“

Mein zweites Zitat stammt aus einem Brief an W. W. Simpson, den Sekretär des Rates der Christen und Juden, aus dem Jahre 1955. Als Baeck damals krank zu Bette lag, hatte er, wie er sagte, Zeit zum Nachdenken, und er schreibt:

„Ich dachte also über den Rat der Christen und Juden nach und versuchte, mir ein Kapitel der Geschichte Englands

im Jahre 2055 vorzustellen. Ich dachte und ich denke, daß zu einer solchen Zeit dieser Rat als eine der großen historischen Errungenschaften erscheinen wird, vergleichbar etwa der Toleranzakte von 1689.“

An seinem 80. Geburtstag nahm Leo Baeck von dem Bundespräsidenten Heuss das Große Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik an. Zum Abschluß seines Lebens klingt der Ton der Versöhnung mit dem Lande durch, in dem er ein verfolgter Ausgestoßener gewesen war.

Wir können eine solche selbstlose und weise menschliche Persönlichkeit nur bewundern und verehren. Ob Juden oder Christen, können wir aber vielleicht noch mehr tun als nur zu bewundern. Wir können etwas von seinem Beispiel lernen: daß ein Mensch ein triumphales Leben in den aller schwersten Anfechtungen führen kann, wenn er „verwurzelt ist im Königtum Gottes“.

Seelsorger vom Altare her Am 21. Mai starb Johannes Pinsk

Zum Tod von Pfarrer D. Johannes Pinsk, der auch unserer Arbeit eng verbunden war, bringen wir aus „Die Allgemeine Sonntagszeitung“ ([2/22] Würzburg, 2. 6. 1957) den folgenden Auszug:

„Der Tod von D. Johannes Pinsk hat in das Berliner katholische Leben, darüber hinaus aber auch in das katholische Leben Deutschlands eine große Lücke gerissen. Weil er zunächst als Prediger und Liturge, als ein einzigartiger ‚Seelsorger vom Altare‘ her unersetzbar erscheint, darum trauert um ihn eine große Gemeinde, zu der auch viele Christen evangelischen Glaubens gehören, denen er besonders gerade in Berlin durch seine Mitarbeit in der ‚Una Sancta‘ brüderlich nahegekommen war...“

Nachdem Bischof Wilhelm Weskamm D. Pinsk im Jahre 1954 für seine wissenschaftliche Vortragstätigkeit freigestellt hatte, wirkte er in Berlin und im übrigen Deutschland durch viele Vorträge, durch Werkwochen für Priester, denen sich auf Grund eines Lehrauftrags an der Freien Universität auch das Wirken am Katheder zugesellte. Was er als Priester verkündete, was er in Büchern, wie ‚Die Kirche Christi als Kirche der Völker‘; ‚Sakramentale Welt‘; ‚Hoffnung auf Herrlichkeit‘; ‚Schritte zur Mitte‘ niedergeschrieben hatte, das nahm nun hier nochmals neue Gestalt an. Er las über ‚Jesus Christus in der apostolischen Verkündigung und im kirchlichen Dogma‘, über ‚Die katholische Lehre vom lebendigen Gott‘, über ‚Die Problematik im Vollzug und in der Übung des Glaubens‘, er las auch über ‚Martin Bubers Deutung des Alten Testaments‘. Denn das ‚Gespräch‘, das er in der Auseinandersetzung mit den evangelischen Glaubensbrüdern vor allem auf dem Boden der Berliner ‚Una-Sancta‘-Gruppe vollzog, dehnte er im Sinne der ‚Brüderlichkeit‘ auch auf das Gespräch mit den Juden aus; das Thema ‚Christliche und jüdische Heilsgeschichte‘, noch im letzten Winter mehrmals behandelt, gehörte zu seinen Lieblingsthemen. Denn es ging ihm überall um ‚Unterscheidung‘, um gerade dadurch zum Gemeinsamen vorzustoßen. So hat Pinsk besonders auch als Universitätslehrer seine Gemeinde um vieles erweitert, und wenn heute eine alte Dame evangelischen Glaubens, die in fast jedem seiner Vorträge zu sehen war, klagt: ‚Ich fühle mich auf das Schwerste verarmt‘, wenn ein junger, ‚ungläubiger‘ Student fragt: ‚Wer wird uns weiterhin das sagen, was er zu sagen hatte?‘ — so sind das nur zwei Beispiele unter vielen, die bezeugen, was er für Berlin gewesen ist...“ — und sehr weit darüber hinaus.

Bei den Freunden Israels in Deutschland Von Prof. Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem

Aus der in Israel erscheinenden führenden jüdischen (liberalen) Tageszeitung ‚Haarez‘ vom 23. August 1957 geben wir die folgende von Freunden aus dem Hebräischen gefertigte Übersetzung wieder:

Anfang Juli, als ich bei der Konferenz für progressives Judentum in Amsterdam weilte, erhielt ich eine Einladung vom deutschen Südwestfunk in Freiburg, zu einem Vortrag über

Israel¹. Ich entschloß mich, die Einladung anzunehmen und so geschah es, daß ich drei Tage in dieser alten Grenzstadt verweilte. Das, was ich dort sah und hörte, ist, wie mir scheint, von so allgemeinem Interesse für Israel, daß ich darüber öffentlich erzählen will.

Diese Einladung erhielt ich durch Dr. Gertrud Luckner, von der Caritaszentrale in Freiburg, die in Israel wohl bekannt ist. Sie war schon dreimal bei uns als Gast. Das letzte Mal in diesem Frühjahr kam sie mit einer Gruppe katholischer Geistlicher, unter denen Herr Professor Eiffler war.

Frau Dr. Luckner hat sich in der Nazizeit heldenhaft für die Juden eingesetzt. Ihre Verbindung zum Caritasverband gab ihr die Möglichkeit, von Ort zu Ort zu fahren und den Verfolgten zu helfen. Als die Judenvertreibungen begannen, half sie von verschiedenen Orten mit verschiedenen Namen Pakete an die Deportierten senden zu lassen. Eine gewisse Zeit war sie wohl durch die Kirche und den Erzbischof von Freiburg gegen die Gestapo geschützt — bis sie schließlich Frühjahr 1943 plötzlich aus einem Zug herausgeschnappt und nach seelischen Torturen und Gestapoverhören in das KZ Ravensbrück geschickt wurde. Dort blieb sie bis zum Kriegsende. Sofort nach ihrer Befreiung begann sie wieder mit der Arbeit zugunsten der verfolgt Gewesenen und der Juden. Seit vielen Jahren schon gibt sie mit einer Gruppe anderer Katholiken zusammen den „Freiburger Rundbrief“ heraus, der weit verbreitet ist und auch dazu dient, die Probleme Israels weiten Kreisen nahezubringen.

Der Schulfunk des Südwestfunks, der mich zum Vortrag über Israel einlud, ist eine interessante Institution, einerseits vom allgemeinen und andererseits auch vom jüdischen Standpunkt aus. Die Vorträge werden dreimal gesendet, zweimal nachmittags, damit die Zuhörer und Lehrer hören und sich vorbereiten können, um mit den Schülern darüber zu diskutieren, und einmal vormittags zur Zeit der Unterrichtsstunde, damit der Lehrer zusammen mit seinen Schülern hören kann und das Gehörte mit dem pädagogischen Unterrichtsstoff in Verbindung gebracht wird.

Die Leitung des Schulfunks, Dr. Uilma Sturm, ist besonders interessiert, der Jugend das beschämende Kapitel in der Geschichte Deutschlands zur Kenntnis zu bringen. Sie gibt in Fortsetzungen eine dokumentarische Vortragsreihe, Geschichte des Nationalsozialismus, heraus. Sie sendet Vorträge u. a. über die Judenverfolgung im Dritten Reich, Berichte jüdischer Kinder über selbsterlebte Greuel².

Ich glaube, daß sogar heute noch besonderer Mut dazu gehört, solche Sendungen in das Unterrichtsprogramm der Schule aufzunehmen. Es ist dies ein bewundernswertes Beispiel für den verzweiferten Kampf gegen den Chauvinismus sowie für Frieden und Verständnis unter den Völkern. Am Abend desselben Tages wohnten wir dem ersten öffentlichen Vortrag bei, den Prof. Eiffler über seine Fahrt nach Israel hielt. Der Vortrag fand im Saal eines katholischen Heimes statt (St.-Anna-Stift), das ein Heim für berufstätige Frauen ist und von katholischen Schwestern geführt wird. Prof. Eiffler, seit Jahrzehnten Religionslehrer, der Generationen erzogen hat, sehr geliebt und verehrt von seiner Gemeinde ist, hatte einen vollbesetzten Saal, ungefähr 300 Zuhörer, unter ihnen zahlreiche Jugendliche. Es waren auch zwei Vertreter der restlichen jüdischen Gemeinde Freiburgs anwesend sowie die Tochter des Dichters Karl Wolfskehl, welche in Freiburg lebt und in der nationalsozialistischen Zeit dadurch geschützt war, daß sie mit einer christlichen Freundin zusammenwohnte.

Prof. Eiffler eröffnete seinen Vortrag mit Worten des Dankes an die Regierung Israels, welche der Gruppe die Möglichkeit bot, das Land zu bereisen und ihr einen besonderen

¹ Bei dieser Gelegenheit wurde der von uns oben S. 31 ff. wiedergegebene Vortrag über die Auferstehung der hebräischen Sprache von Herrn Prof. Bergmann gehalten.

² Vgl. u. a. Schulfunk-Programm Südwestfunk, Jg. 7, Heft 14, Sommerhalbjahr 1956 (S. 8 ff. Deutscher Widerstand gegen Hitler; Gewissen gegen Gewalt), dasselbe Sommerhalbjahr 1957 (S. 11 ff. Die Judenverfolgung im Dritten Reich; Dokumente zur Endlösung; Jüdische Kinder berichten).

Wagen zur Verfügung stellte. Danach ging er zur Beschreibung seines Zusammentreffens mit den Juden in Israel ein und sprach erst über einen Besuch in einem der Kibbutzim: „Ich war auf Beleidigungen gefaßt, hätte mir jemand ins Gesicht gespien, ich hätte es verstanden und hätte nichts geantwortet, aber sie empfingen uns freundschaftlich.“ Als Prof. Eiffler berichtete, daß sich im Saal zwei Menschen befänden, deren Gast er in Israel war, gaben die Zuhörer spontan Beifall, als ob sie ihren Gefühlen Ausdruck verleihen wollten, die durch Schilderungen Prof. Eifflers erweckt wurden. Der Vortrag wurde von Lichtbildern begleitet, Aufnahmen, die Prof. Eiffler bei uns gemacht hat, und dauerte zwei Stunden. Als die Zuhörer aufstanden und den Saal verließen, hatten wir das Gefühl, als ob sie nach einem Gebet aus der Kirche gingen. Am Tag darauf wiederholte Prof. Eiffler denselben Vortrag in einem anderen Kreis³.

³ Ähnliche Vorträge zum gleichen Thema mit Farblichtbildern wurden von dem Genannten ferner u. a. gehalten vor Lehrern, Schülern verschiedener Schulen, Seminarien, und in anderen verschiedenen Kreisen am 5. 7.; 9. 7.; 14. 7.; 19. 7.; 24. 7.; sowie im September 1957. G. Luckner hatte noch vor der dritten Fahrt über die beiden ersten Reisen in evang. und kath. Jugendgruppen berichtet (so am 27. 2. 1957 und im März vor einem Kreis von Abiturienten an einer Knaben-

Am Schluß des Vortrags trat ein Medizinstudent der Universität Freiburg auf mich zu, der bei Prof Eiffler wohnt. Er hat gerade sein Physikum gemacht und möchte gern ein Jahr an der Hebräischen Universität studieren, um das Land und Studenten kennen zu lernen; er hat bereits begonnen, hebräisch zu lernen, soweit es bei christlichen Lehrern möglich war. Sein Interesse für die Juden wurde bereits in seiner Jugend geweckt, als seine Eltern verfolgten Juden beistanden.

Und doch überkommt einen das Gefühl einer schrecklichen Tragik. Es ist, als ginge man über Gräber. Auf einem kleinen Friedhof stehen zwei Gedenksteine jüdischer Philosophen: Edmund Husserls und der Witwe von Jonas Cohn, welcher das Judentum verließ und Protestant wurde. Beide tranken den bitteren Becher des jüdischen Schicksals bis zum letzten Tropfen. Auf dem Grab Husserls lag ein Kranz frischer Blumen zum Zeichen tiefer Anerkennung von der Universität Freiburg.

(schule). Nach der dritten, letzten Reise an Hand der Farbbilder in Bilstein (vgl. oben S. 75); am 16. 9. vor einem Kreis sozialer Helferinnen aus der Bundesrepublik; im Rahmen der in der Evang. Akademie stattgefundenen Tagung über Antisemitismus am 20. 9. 1957. Eine Reihe weiterer Vorträge sind vorgesehen.

AUFRUF!

Unter den Geisteskranken, für die in *Israel* zu sorgen ist, überwiegen diejenigen bei weitem, die ganz vereinsamt sind und keine Angehörigen haben, weil diese in der nationalsozialistischen Verfolgung umgekommen sind. Außer dem, was ihnen die Anstalt und der Staat zuwenden, erhalten sie selten eine Gabe. Es ist niemand da, um ihnen beizustehen, niemand, der sie besucht und ihnen die kleinen Geschenke bringt, die den Aufenthalt in der Anstalt so viel erträglicher machen; niemand, der bereit ist sie aufzunehmen und ihnen ein Leben außerhalb der Anstalt zu ermöglichen. Wenn wir, wie es aus unserm Kreise wiederholt angeregt wurde, ein weiteres Beispiel unseres guten Willens geben wollen, dann sollten wir diesen Ärmsten helfen, zumal sie sonst so leicht übersehen werden. Darum rufen wir unsere Leser und Freunde zur Mithilfe auf. Jede, auch die kleinste Gabe geht von uns aus direkt und in voller Höhe an jene Stelle in Israel, der die Sorge für diese Geisteskranken anvertraut ist. Bei Überweisung von Gaben bitten wir *das Postscheckkonto des Rundbriefs (Dr. Gertrud Luckner / Rundbrief Postscheckkonto Karlsruhe 680 35)* zu benutzen mit dem Vermerk: „*Israel*“.

Die Herausgeber des Freiburger Rundbriefs:
gez. Dr. Gertrud Luckner
Dr. Karl Borgmann
Dr. Rupert Giessler
Msgr. Kuno Joerger
Karlheinz Schmidthüs
Prof. Dr. Karl Thieme
Prof. Dr. Anton Voegtle
Prof. Dr. Rupert Angermair, Kath. theol. Hochschule, Freising
Min. Rat Dr. Joseph Antz, Bonn
Prof. Dr. K. S. Bader, Universität Zürich, früher Freiburg/Br.
Stadtdekan Dr. Alfons Beil, Heidelberg
Prälat Alois Eckert, Präsident des Deutschen Caritasverbands, Freiburg/Br.

Prof. Dr. theol. Richard Egenter, Universität München
Prof. E. Eiffler, Freiburg/Br.
Bundesminister a. D. Dr. Hans Lukaschek, Freiburg/Br.
Prof. Dr. Nikolaus Monzel, Universität München
Prof. Dr. theol. Wilhelm Neuss, Universität Bonn
Maria von Rudloff, Kath. deutscher Frauenbund, Freiburg/Br.
Prof. Dr. H. Ruffin, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik, Freiburg/Br.
Maria Vielhaber, Düsseldorf, Zentralverband der kath. Frauen- und Müttergemeinschaften
Elisabeth Zilken, Dortmund, Vorsitzende des kath. Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder.

Dem obigen Appell des Freiburger Rundbriefkreises schließen sich die folgenden Unterzeichneten an:

gez. Pastor Lothar Ahne, Essen-Altenessen
Dr. Maria Baum, Oberreg. Rätin a. D. Heidelberg
Prof. Dr. W. v. Baeyer, Direktor der Psychiatrischen u. Neurologischen Universitätsklinik, Heidelberg
Prof. Dr. Franz Böhm, Universität Frankfurt/Main/Bonn
Prof. Dr. Lic. Helmut Gollwitzer, Universität Bonn
Rudolf Hagelstange, Unteruhldingen/Bodensee
Dr. Hans Kallenbach, Leiter der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau, Arnoldsheim
Dr. Kreyssig, Berlin, Präses der Provinzialsynode der Ev. Kirche
Rechtsanwalt Otto Küster, Stuttgart
Pfarrer Benjamin G. Locher, Wuppertal-Elberfeld
Prälat Dr. Hermann Maas, Heidelberg
Ina Seidel, Starnberg a. See
D. Dr. Reinhold von Thadden-Trieglaff, Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages
Prof. Dr. Ernst Wolf, Universität Göttingen

Wir bitten unsere Leser, zu entschuldigen, daß sich die Fertigstellung dieser im Manuskript schon an der Monatswende September/Okttober abgeschlossenen besonders inhaltsreichen „Jubiläumsfolge“ ungewöhnlich verzögert hat.

Voraussichtlich in Folge XI: Literatur zum Verständnis des Alten Bundes-Buches III: Neue „Theologien des Alten Testaments“. Juden und jüdisches Schicksal in heutigen deutschen Geschichtsbüchern. Israel- und Palästina-reise drei.